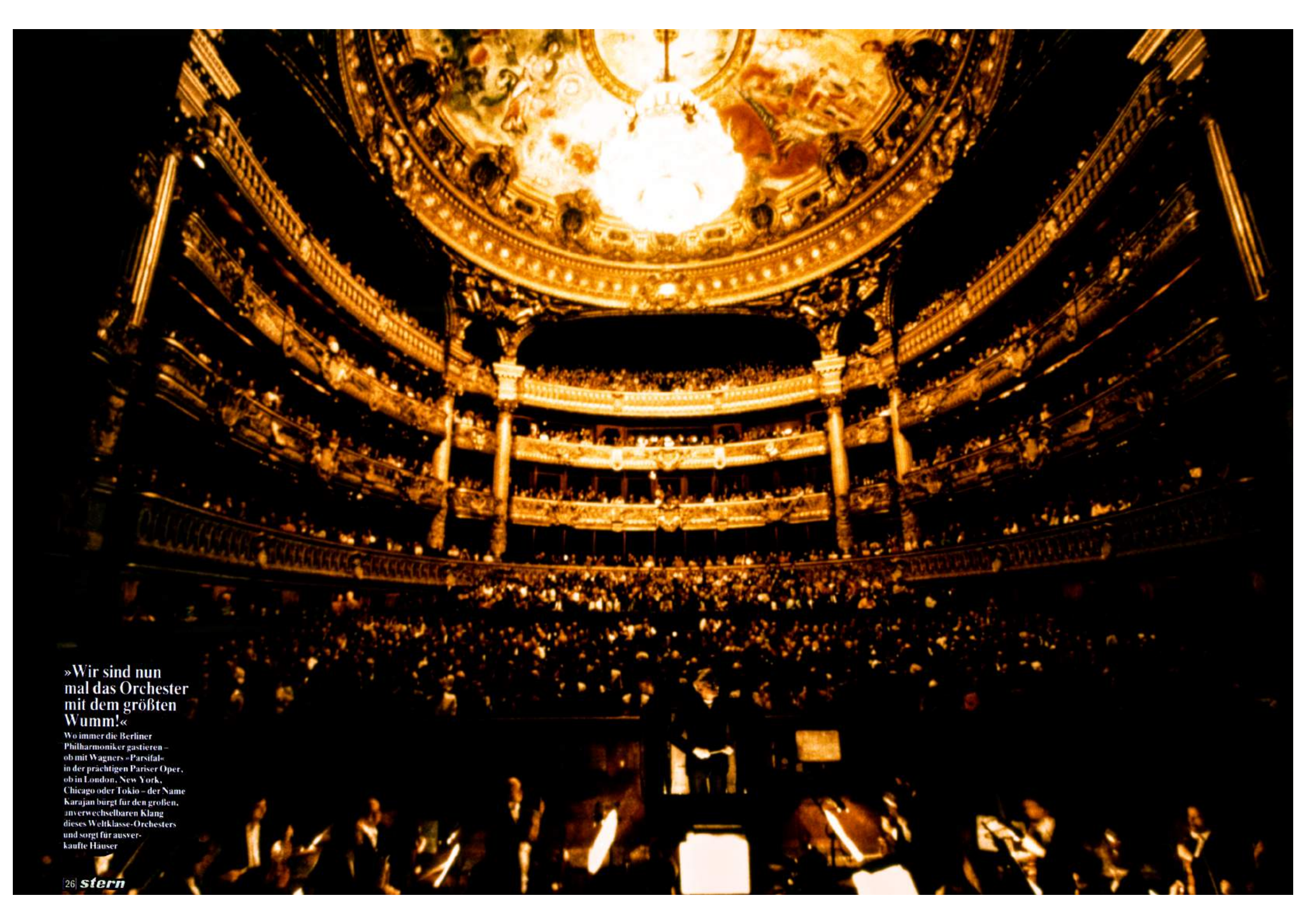




Spiel ohne Grenzen

Seine Macht ist ungebrochen, sein Wille Gesetz. Zu Hause und in den großen Konzertsälen der Welt. Seit 26 Jahren folgen die Berliner Philharmoniker, die 1982 ihr 100jähriges Jubiläum feiern, ihrem Chefdirigenten Herbert von Karajan. Bedingungslos. Doch der Preis der Unterwerfung ist hoch



»Wir sind nun
mal das Orchester
mit dem größten
Wumm!«

Wo immer die Berliner
Philharmoniker gastieren –
ob mit Wagners »Parsifal«
in der prächtigen Pariser Oper,
ob in London, New York,
Chicago oder Tokio – der Name
Karajan bürgt für den großen,
unverwechselbaren Klang
dieses Weltklasse-Orchesters
und sorgt für ausver-
kaufte Häuser



Die Stunde des großen Frack- sausens

Tokio, noch 40
Minuten bis zum Auftakt.
Zum Tournee-Alltag
gehört der schnelle Kleider-
wechsel zwischen den
Frack-Koffern. Erst wenn die
weiße Fliege richtig sitzt,
werden die Instrumente ge-
stimmt. Auch alte Hasen
haben dann nicht selten
Lampenfieber





Kammermusik im Luxushotel

Wenn die Berliner
Philharmoniker ihren
Mittagschlaf hinter sich
haben, greifen die
meisten von ihnen zum
Instrument, üben

Tonleitern, spielen
sich warm. An der Rezeption
des »Okura«-Hotels beschweren
sich Gäste, Björn Borg, der
Tennispieler, kann nicht schlafen:
»Stop the fucking hornplayer«



»Dieser Klang
ist das Ergebnis
von sehr viel
Arbeit und sehr
viel Liebe«

In einer Pause zwischen
den Proben spricht Herbert
von Karajan mit seinem
Freund und Bewunderer Seiji
Ozawa. Der 46jährige
Japaner ist einer der wenigen
Dirigenten, der von den
Berliner Philharmonikern
akzeptiert wird

Was Berliner Philharmoniker von ihren Gastdirigenten halten

Ein Bericht von Emanuel Eckardt
mit Fotos von Dieter Blum



Eugen Jochum

»Pingelig, der wird in keiner Probe fertig. Bayrisch derb. Begleiten kann er nicht. Aber er ist bescheiden und dient nur der Musik.«



Giuseppe Sinopoli

»Mit dem ist ein angenehmes Arbeiten, aber mit dem Dirigieren ist es nicht so doll. Der gräbt immer nur musikalische Raritäten aus.«



Zubin Mehta

»Der kann alles, hört auch ins Orchester rein und nimmt auch mal was auf, aber er hat sich zurückentwickelt in letzter Zeit.«



Riccardo Muti

»Der weiß genau, was er will, und verlangt es immer wieder. Ein Duce, ein Tyrann, der gefährlichste von allen.«



Klaus Tennstedt

»Ein netter Kerl, aber ein Tanzbär, ein Schaumschläger, viel zu nervös, da kann man gar nicht hingucken.«



Seiji Ozawa

»Den mögen wir alle; ein echter Kollege. Was der macht, hat Hand und Fuß, aber noch zu wenig Tiefe.«



Georg Solti

»Eckig, spitz, hektisch, mit seinem Ellenbogen schlägt der alles kaputt. Der am meisten überschätzte Dirigent.«



Leonard Bernstein

»Der heult bei jedem Stück, aber bei Brahms gibt's nichts zu heulen. Hat aber die schönste Mahler Neun mit uns gemacht.«



Karl Böhm

»Der ist eigentlich erst in den letzten 15 Jahren seines Lebens groß geworden. Er war manchmal ein Schinder, gegen ihn ist Karajan ein Engel.«



Lorin Maazel

»Technisch perfekt, genial, sensibel, aber vollkommen kühl. Er macht es nicht für die Musik, sondern für sich.«

Was machen die eigentlich mit mir? Sie erzeugen Schwingungen, die an mein Ohr dringen, die mein Trommelfell weiterleitet an Hammer, Amboß und Steigbügel. Der sorgt dafür, daß die Schwingungen sich auf das Gehörwasser übertragen, dessen feines Schwappen und Zittern sie endlich dem Gehörnerv als Sinnesreize übermittelt. Die Schläfenlappen in meinem Großhirn machen mir die Klangempfindung bewußt. Nun gut, das gleiche bewirken auch der Straßenlärm und das Telefon, zimal am Tag.

Aber dann geschieht mir folgendes: Schauer rieseln über meine Wirbelsäule. Nach einer Weile spüre ich den salzigen Geschmack des dünnen Tränenstroms, der, am Bart vorbeirinnend, den Mundwinkel erreicht. Gänsehaut überzieht die Hände.

Was die mit mir machen? Die verfügen über mich. Die wühlen mich auf, graben mich um: ein alter Mann, ein achtzehnjähriges Mädchen mit einem Stück Holz in der Hand und 120 Männer im Frack, die Berliner Philharmoniker.

Sie sind einer der schönsten Klangkörper der Gegenwart, sagt der Mann neben mir, und ich muß mich auf das Urteil von Professor Joachim Kaiser verlassen, der viele Orchester kennt und der auch schnauft und sich die Nase reibt, obwohl er der Kaiser der deutschen Musikkritiker ist (das Wort Papst mag er nicht, hat er mir anvertraut).

Ich bin froh, daß ich kein Kritiker bin, denn dann müßte ich versuchen, diese Musik mit Worten einzuzäunen, ich müßte versuchen zu beschreiben, wie dieses Orchester klingt, wenn es die fünfte Sinfonie von Beethoven spielt. Ich würde vielleicht irgendwann das Wort Glanz verwenden und an anderer Stelle Zartheit.

Und das Spiel der Anne-Sophie Mutter, die Art, wie sie ihrer Stradivari das Violinkonzert von Beethoven entlockt, würde ich schwerelos nennen, glücklich, leicht wie ein Duft. Ich wäre ärgerlich darüber, daß das Wort perlen schon von anderen für andere gefunden wurde, daß man „himmlisch“ wirklich nicht mehr schreiben kann. Die Sprache, meine paar Worte wären viel zu verbraucht, um etwas so Unverbrauchtes wie diesen Geigenton zu schildern.

Ich würde natürlich auch und vor allem über Karajan etwas formulieren wollen. Zauber fiele mir ein. Und daß seine Bewegungen etwas Schenkendes haben und etwas Schöpfendes, aber nichts Dirigierendes. Zartheit fiele mir